

# Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuller, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter  
Finirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal inkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 38.

Stuttgart, Sonnabend, den 22. September 1888.

4. Jahrg.

## Sommer-Bilder.

### I.

Erbe regnerische Tage sind vorüber, hell und freundlich scheint die Sonne in die Welt hinein. Sonnenschein draußen, Sonnenschein in Herzen der Menschen. — Alles wird von den langentbehrten warmen Sonnenstrahlen ins Freie gelockt; selbst der arme Arbeiter schließt seine enge Wohnung und wandert mit Weib und Kind hinaus in die freie herrliche Natur. Wie schön singen doch heute die Vögel, wie prächtig grünt der Wald, wie lachen die weiden blühenden Fluren, überall Sonnenschein, Freude und Frohsinn. Wie schön ist doch die Welt! —

Da, durch den herrlichen grünen Wald kommt mit müden Schritten, mit wunden Füßen in zer-rissenen Schuhen ein junger Handwerks-bursche; er achtet nicht auf den grünen Wald, hört nicht das Schmettern der gefiederten Säger, wie er zuvor nicht beachtete das goldene Meer der wogenden Aehren; er ist nur eifrig bemüht, heute noch die nahe Großstadt zu erreichen, um hoffentlich da zu finden, was er schon seit langen Wochen sucht. — Arbeit! — Arbeit unter jeder Bedingung, damit er seinen nagenden Hunger stillen kann, damit er aufhört in den Augen seiner Mitmenschen ein verachteter Vagabund zu sein, ein vogelfreies Wild für Land- und Stadt-jäger.

„Handwerk hat goldenen Boden.“ hatten die Leute seiner Mutter, einer armen Wittve, gesagt. Und er lernte ein Handwerk, er wurde Buchbinder. In einer kleinen Stadt, bei einem kleinen Zunftmeister kam er in die Lehre und da er kein Lehrgeld zahlen konnte mußte er 4 lange, schwere Jahre aushalten. — Die Lehrzeit ist um, Gesellen kann der Meister nicht bezahlen, daher muß er hinaus in die Welt, um einem neuen Lehrling Platz zu machen, ohne jegliche Mittel hinaus auf die Landstraße. Mit welchen Hoffnungen ging er fort, wie schön malte er sich aus, daß er nun für Geld arbeiten könne, daß er nun seine arme Mutter daheim unterstützen könne u. s. w. Aber ach wie bitter wurde er enttäuscht. Woche um Woche verging und überall — keine Arbeit! — Wie oft schon hatte er bei feuchten kalten Nächten im Freien geschlafen, wie oft plagte ihn der Hunger ehe er es wagte das Mitleid seiner Mitmenschen in Ansprache zu nehmen und um ein Stückchen Brot zu bitten; denn er weiß, betteln ist verboten und so abgestumpft ist er noch nicht, daß ihm alles gleichgültig wäre. Aber wird es so bleiben? Verbittert nicht jetzt schon die rohen Worte: „Wir haben nichts für solche Vagabunden!“ sein ganzes Gemüth, oder erfüllt es ihn vielleicht mit Freude, wenn er, — um einmal einen Teller warme Suppe, oder ein Nachtlager unter Dach und Fach zu erhalten, — unter strenger Kontrolle Holz hacken, oder gleich einem Sträflinge unter

dem Hohn der Gassenbuben die Straße kehren muß? — Noch ist er nicht verborben, noch einmal belebt sich seine Hoffnung, in der nahen Großstadt muß es doch Arbeit geben! — Aber er kann nicht mehr weiter, er ist heute schon weit marschiert und sein Magen noch leer; die Füße versagen ihm den Dienst, er wankt, er will ruhen und nach wenigen Minuten liegt er eingeschlafen am Rande der Landstraße, im grünen Walde. — Schlaf wohl armer Handwerksbursche.

### II.

Die Sonne neigt sich langsam im Westen, der Gesang der Vögel verstummt, singend und jubelnd ziehen fröhliche Gesellschaften, glückliche Paare, einzelne Spaziergänger wieder zur Stadt, Wagen und Reiter jagen vorüber, wenige Schritte und wir betreten das Pflaster der Großstadt. Die Sonne ist untergegangen, die Nacht bricht herein.

Hoch oben in der Mansardenwohnung brennt kein Licht, dort sitzt, den Kopf verzweifelt in die Hand gestützt, ein Arbeiter, Familienvater. Er hat früher lohnende Arbeit gehabt, hat sich und die Seinigen durch fleißige Arbeit redlich ernährt, wie glücklich war er, wenn er nach schwerem Tagewerk heimkam, die treue Gattin schon das Abendessen bereit hatte, die jubelnden Kinder ihn umschwärzten, doch jetzt. — Immer niedriger und geringer wurde der Verdienst, Krankheiten rissen ein, er gerieth in Schulden und zuletzt machte ihn die neu eingeführte verbesserte Maschine überflüssig, er wurde entlassen. Von früh bis Abend ist er nun herumgelaufen, um wieder Stellung zu erhalten, doch alles ist vergebens, es giebt ja so viele arbeitslose; wo nun Brot hernehmen für die Seinen, wo Geld hernehmen, um die drückenden Schulden zu bezahlen, nicht einmal die Steuer konnte er bezahlen, man pfändete ihm deshalb die Sachen und — morgen werden sie abgeholt wenn er nicht bis dahin Geld schaffen kann. Wie schneiden ihn die kläglich bittenden Stimmen seiner sonst so munteren Kinder: „Vater ich habe Hunger.“ ins Herz hinein, wie der wehmüthige Blick seiner bleichen, tränklichen Gattin, welche unter Thränen die Kleinen auf den andern Tag vertröstet. Verzweifelt mit einem tiefen Seufzer sucht er sein Lager auf, um es morgen noch einmal zu versuchen. O eitle Hoffnung! Schlaf wohl schwergeprüfter Mann.

### III.

Tiefe Stille lagert über der Stadt, nur noch vereinzelt schreiten einige Menschen über die Straße, ihrer Wohnung zu. Ueberall Ruhe. — Doch horch! aus der nahen Wirtschaft ertönen lustige Weisen, Kläser Klirren und lustige Paare drehen sich im Tanze. Das Personal einer Fabrik feiert heute sein Sommerfest; sie haben ja das ganze Jahr hindurch von ihrem kläglichen Lohn dazu gesteuert und nun wollen sie dafür auch

einmal ein Vergnügen haben, oder besser gesagt, dem Prinzipal eins machen. Und dieser sitzt auch wohlgemuth an der Tafel und der Wein schmeckt ihm vortreflich, während seine Arbeiter und Arbeiterinnen weiteifern, ihn durch Theater, Vorträge, Gesang u. s. w. zu unterhalten. Der Herr Prinzipal geruht auch dann und wann einmal Bravo zu rufen, einige Mädchen, welche besonders gut vorgetragen haben, in die Backen zu kneifen und für seine treuen Arbeiter ein Faß Bier aufzulegen; es geschieht ja nur einmal im Jahr und nächsten Jahrtag lassen sich die so geschmeichelten Arbeiter desto ruhiger einen kleinen Abzug gefallen. — Wie eifrig drängt sich der sogenannte „alte Stamm“, welcher immer durch dick und dünn mit dem verehrten Chef ging, niemals eine Lohnforderung stellte, niemals Verlangen nach besseren Einrichtungen in der Fabrik trug, in die Nähe des guten Prinzipals, wie halten sie Reden und bringen Toaste auf das gute Einvernehmen und welches Glück strahlt aus ihren Augen wenn der Herr Prinzipal geruht mit ihnen anzustoßen. O diese Schmeichelei! wir wenden uns mit Abscheu von diesem Wilde. — Wie herrlich und schön ist doch die Welt. H. W.

## Gottlob! Hilfe kommt!

In einer älteren Nummer (Nr. 33 vom 12. Mai d. J.) der „Werkstatt“ befindet sich ein Artikel mit obiger Ueberschrift, der einer kurzen Betrachtung werth erscheint. Der Verfasser unterzeichnet W. in B. und schreibt: „Der Kampf des Kleingewerbetriebs mit dem Großgewerbetriebe (Fabrikbetrieb) d. h. dem Kapitale, ist hauptsächlich deshalb so schwer, weil der Letztere bei dem ungeheuren Fortschritt im Maschinenwesen jetzt fast überall Maschinen arbeiten lassen kann, deren Anschaffung zwar theuer, deren Betrieb aber, im Verhältnis zur Menschenkraft, sehr billig ist; denn schon ein kleines Maschinenwerk kann eine Pferdekraft entwickeln, und thatsächlich ist eine Pferdekraft der Kraft von 15 Menschen gleich, dazu kommt nun noch, daß eine sogenannte Maschinenpferdekraft thatsächlich dasselbe leistet, was 2 1/2 wirkliche Pferde leisten. Da nun der kleine Gewerbsmeister nur sehr selten Kapital zur Beschaffung von Maschinen besitzt, oder in Gefahr gerät, durch Wucherer sich zu Grunde zu richten, so haben viele Stubengelehrte (wie ja auch die letzte Nummer der „Werkstatt“ erwähnt) den unausbleiblichen Untergang des Kleingewerbes prophezeit.

Sie haben aber, Gottlob! nicht an unsere vorsichtige, wahrhaft landesväterliche Regierung gedacht! Die bringt da auf einmal Hilfe in großer Not, denn da lese ich heute in unserem Blatte folgende Bekanntmachung:

Auf Anregung des Königl. Herrn Regierungs-Präsidenten zu

Breslau bringen wir hiermit folgendes zur öffentlichen Kenntniß:

Die Beschaffung billiger Motoren ist von größter Wichtigkeit für die Erhaltung und Belebung des Handwerks, des Kleingewerbes und der Hausindustrie. In vielen Gewerbezweigen kann die Handarbeit nicht mehr konkurriren mit der von Elementarkräften getriebenen Maschine. Soll nicht ein großer Teil der bisher vom Handwerk und von der Hausindustrie geschaffenen Arbeit auf die Groß- und Fabrikindustrie übergehen, so müssen Handwerk und Hausindustrie sich gleichfalls der Elementarkräfte bemächtigen und so weit wie möglich die Handarbeit durch Maschinenarbeit ersetzen.

Von den verschiedenen Motoren, welche der Erfindungsgeist der letzten Jahrzehnte für das Kleingewerbe geschaffen, haben sich die Gasmotoren am wirksamsten erwiesen, und am meisten Eingang gefunden. Sie arbeiten geräuschlos, sind jederzeit betriebsbereit, verschlingen kein Feuerungsmaterial, wenn sie stillgesetzt werden, erfordern keine Kesselwartung und lassen sich ohne besondere Fundamentierung ebensogut im zweiten Stock als im Erdgeschoß aufstellen. Bei größeren Betrieben, welche die Kraft das ganze Jahr und den ganzen Arbeitstag hindurch voll und ganz ausnutzen, mag die Dampfkraft billiger sein. Für Kleinbetriebe aber und für solche Betriebe, welche nicht fortwährend eine Betriebskraft bedürfen, sind die Gasmotoren vorzuziehen.

Um den Kleingewerbetreibenden die Anschaffung von Gasmotoren zu erleichtern, ist die hiesige städtische Gasanstalt bereit, die Beschaffung derselben aus den besten Fabriken auf eigene Rechnung zu übernehmen und zum Selbstkostenpreise gegen Teilzahlung in einem längeren Zeitraum abzugeben. Das zum Betrieb dieser Motoren erforderliche Gas kostet pro cbm nur 12 Pfennig.

Brieg, 7. April 1888.

Magistrat. Heidborn.

Nun ist gewiß Schlessien, da diese Hülfe von oben kommt, nicht das einzige Land, welchem sie zu Teil wird und so wollen wir sie freudig, aber auch dankbar begrüßen, denn sie allein, daß bin ich überzeugt und gewiß jeder praktisch Thätige, kann wirkliche Hülfe bringen, nicht das von anderer

Seite übertrieben verehrte „Prinzip der Selbsthülfe!“

Gewiß darf auch jetzt Selbsthülfe und Selbsttätigkeit nicht fehlen, aber sie allein ist in einem so schweren Kampfe erfolglos ohne Hülfe von oben!

Wird die Hülfe für das Kleingewerbe auch den vom Verfasser erwarteten Erfolg haben?

So viel auch schon in unserer Zeitung über Großproduktion und Niedergang des Kleingewerbebetriebs geschrieben worden ist, immer bieten sich wieder neue Gesichtspunkte und giebt es denn nicht auch in unseren Reihen Elemente, welche immer noch ernstlich glauben, es sei nach obigem Artikel dem Kleinmeister noch zu helfen! — Denken wir uns den Buchbinder in der Provinz, hatten wir gleich Brieg fest. Der Kleinmeister will an den Segnungen dieser löbl. Magistratsrätlichen Einrichtungen mit teilnehmen, er beschafft sich solchen Gasmotor und glaubt es viel leichter zur Durchführung bringen zu können, weil er um zu bestehen, in der Regel mit seinem Geschäft noch einen Kleinhandel aller Art Buchbindereiarbeit betreibt und hierzu sich nur Parterrelokale eignen, die zur Aufstellung des Motors vorzüglich zu verwenden sind. Was aber nun? Soll der Motor nicht als todes Kapital dastehen, so ist er nur nützlich, wenn auch die nötigen Hilfsmaschinen vorhanden sind, aber dazu gehört Geld und immer wieder Geld! Gleichviel welches Gebiet der Branchenteilung der Buchbindermeister wählt, groß ist die Wahl ohnedies nicht! Der Büchereinband in großen Partien ist ja nur auf die Hauptcentren des großen Buchhandels beschränkt und wird mit Erfolg nur von denjenigen Buchbindereien betrieben, die im Besitze aller Hilfsmaschinen sind. Dasselbe ist mit dem Kartonnagenfach der Fall; wo gibt es noch eine Teilarbeit, welche nicht bereits von der Großindustrie beherrscht wird? Der Kleinmeister ist allerorts und auf dem Gebiete aller Branchen nur auf den Kleinhandel, sowie auf Reparaturen angewiesen. Was nun aber die Hauptsache ist: läßt sich dies Unternehmen mit Erfolg durchführen, so werden z. B. in der Schneiderbranche, dergleichen in der Schuhmacherbranche die Kleinmeister den ausgiebigsten Gebrauch davon machen, werden für die großen Konfektionsgeschäfte ohne kritisches Bedenken jeden Auftrag übernehmen und dann hören dieselben eben auf, Kleinmeister

zu sein. Sie können dann wiederum nur neuere Parterrelokale gebrauchen. (Oder sollte wohl ein fündiger Kopf auf den genialen Gedanken kommen, mit Genehmigung des Hausbesizers den leicht beweglichen Motor auch im höchsten Stockwerk zu plazieren, da ja gerade Schneider und Schuhmacher mit Vorliebe die höchsten Regionen wählen!) Es würden in diesen Branchen, wo jetzt vielleicht als einzige Hilfsmaschine die Näh- oder Steppmaschine zum Betrieb nötig ist, noch mehr Hände überflüssig, folglich das Angebot von „Händen“ immer größer und gerade der Kleinmeister ist es dann, der als Zwischenglied in der großen Produktionskette rückfichtloser die Arbeitskräfte ausnützt, als der Großproduzent. Er muß die Arbeitskräfte aufs peinlichste ausnützen, weil er ohnehin in der Regel mit fremdem Geld arbeitet, denn wer keinen Kredit hat wird ja ohnedies zum Proletarier herabgedrückt. Da aber nun, wenn die Einrichtung geschaffen, der Motor unrentabel zu werden in fortgesetzter Thätigkeit sein muß, diese Thätigkeit aber immerwährende Nutzträge voraussetzt, so würde sich durch dieses Motorensystem eine Schmutzkonkurrenz entwickeln, die jeder Beschreibung spottet. Was also zur Wohlthat werden und zur Hebung des Kleingewerbes beitragen sollte, würde dessen Untergang beschleunigen. Und so wird es wohl mehr als zweifelhaft sein, ob jeder praktisch Thätige, nach Ansicht des Artikelschreibers in der „Werkstatt“ diese Hülfe von „Oben“ mit Freuden begrüßt und mit Dank annehmen wird, um auf das von anderer Seite übertriebene verehrte Prinzip der „Selbsthülfe“ zu verzichten!! — Armer Schulzedelesch! so schände geben dich deine ehemaligen Jünger preis! Den Arbeitern soll und muß geholfen werden, hat man immer von „Oben“ herabgerufen, Arbeiterschutz, Socialreformgesetzgebung steht fortgesetzt auf der Tagesordnung, aber fragt nur nicht wie! — Und wie wird euch Junstschwämmern, die ihr nur noch eine klägliche Existenz als Flickschuster oder Flickschneider führt, oder als Buchbinder, der nur noch alte Scharteken zum ausflicken bekommt, sowie noch der verschiedenen anderen Gewerbe, die demselben Schicksal unterliegen, kein genügendes Kapital zu besitzen, um nur die bescheidenste Hilfsmaschine anschaffen zu können, zu

## Die Pflege der Kinder.

(Unsere Vieblinge.)

(Fortsetzung.)

Ich veranlaßte die Mutter, sich in ein abgelegenes Zimmer der Wirtschaft zurückzuziehen, um genau zu untersuchen was die Ursache des nachhaltigen Schreiens ist. Die Mutter bindet das Kind auf und schon sieht das kleine Wesen ängstlich verlangend nach der Mutter, ob sie nicht Hilfe bringt. Das erste was ich entdeckte ist, daß die Leibbinde so fest gebunden ist, daß ich nicht im Stande bin, einen Finger unter die Binde zu bringen, ohne dem Kinde Schmerzen zu verursachen. Die Mutter wickelt also auf und das Kind holt Athem als sei es aus einem Schraubstock befreit! Es hört zu schreien auf. Ich sehe weiter und finde, daß auf dem Nabel eine Korkscheibe in der Größe und doppelter Stärke eines Markstücks mit Kreuzbändern von Gipskaffern befestigt ist; der Kork aber hat sich, weil an der flachen Seite ungleich geschnitten, verschoben, und hat in Folge seiner Härte und Stärke durch die unregelmäßigen Bewegungen beim Schreien die zarte Haut abgerieben, was dem Kinde bei jeder Bewegung ungeheure Schmerzen verursacht hat! — Auf die Frage, aber wer hat das angeordnet? erfolgt die Antwort: die Hebamme, weil das Kind zu viel schreit und leicht ein Nabelbruch entstehen kann.

Die Nabelschnur fand ich etwas zu lang abgeschnitten und wahrscheinlich nicht so günstig genug unterbunden, da sie, wie es schien schwer abgeheilt war und immer fort noch näßte. — Zur Erklärung der Entstehung der Brüche zitiere ich aus Dr. Volk's Buch für gesunde und kranke Menschen. „Die Bauchmuskeln bilden den vorderen und seitlichen Teil der Bauchwand und ziehen sich vom unteren Teile des Brustkastens zum Becken herab, hinterwärts aber bis zu den Lendenwirbeln. Dieser Muskelapparat bildet eine teils fleischige, teils sehnige Decke zum Schutze und zur Unterstützung der Unterleibsorgane, auf die er durch seine Zusammenziehung (Bauchpresse), wodurch die Bauchhöhle verengt wird, drückt und so teils ihren Funktionen förderlich ist, teils dieselben bei heftigen Körperbewegungen oder wo der Körper in einer anstrengenden Stellung eine bedeutende Kraft ausüben oder Widerstand leisten soll, in ihrer Lage sichert. Außer zum umhüllen, stützen, bewegen und drücken der Baueingeweide dienen die Bauchmuskeln auch noch zum Ausathmen, sowie zum vor- und seitwärtsbeugen des Oberkörpers.“ „Die Bauchmuskulwand hat an drei Stellen kleine Öffnungen, welche sich aber erweitern und dann Partien von Baueingeweiden (besonders vom Darmkanale und Nere) hindurchlassen können. Dieses Heraustrreten von Baueingeweiden wird Bauchbruch ge-

nannt und findet vorzugsweise gern in der Leisten-, Schenkel- und Nabelgegend, wo sich jene Öffnungen befinden, statt, wonach dann die Brüche noch näher als Leisten-, Schenkel- und Nabelbrüche bezeichnet werden.“ Wohl sollte ein Nabelbruch verhindert werden; besonders Knaben werden ja von derartigen Brüchen weit eher heimgesucht als Mädchen, weil die Mädchen in der ersten Entwicklungsperiode weit mehr Widerstandskraft zeigen als die Knaben. Aber dadurch, daß der Kork ungleich geschnitten war und direkt auf dem ohne dies schwachen und leicht unterbundenen Nabel lag, ohne etwas seine Leinwand oder Schärpie unterzulegen, drückte er auf den ohnehin leicht verletzlichen Nabel; dazu war noch die Wickelschnur zu fest gebunden, das kleine Wesen also an kräftigem Athemholen verhindert. Es mußte nun schreien, der Bruch, der verhütet werden sollte, wäre aber durch diese fortgesetzte Dual erst gebildet worden, wenn nicht rechtzeitige Hilfe gebracht wurde! — Nachdem ich nun noch einen Teil einer Windel auf den verletzten und stark entzündeten Nabel aufgelegt hatte, legte ich die Wickelschnur selbst an, der Mutter nochmals einschärfend, daß das Kind nie fester gewickelt werde, denn es muß zwischen den Leib und die Wickelschnur noch gut, ohne dem Kinde wehe zu thun, ein Finger eingeschoben werden können. Das Kind schrie nun nicht mehr, sah befriedigt

Mut bei solchen Ansichten? Also immer zurück ins Proletariat mit euch, das ist die Quintessenz von dem Artikel „Gottlob! Hülf kommt!“ Wird das nun der Kleinmeister begreifen wenn da geholfen wird?  
W. T.

## Korrespondenzen.

**Braunschweig.** Am Sonntag den 10. Sept. hatte der hiesige Unterstützungsverein seine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung; 1. Kasfenbericht; 2. Vorstandswahl. Darüber ist zu berichten: Im zweiten Quartale hatten wir an Einnahme Mk. 46.6, an Ausgabe Mk. 33.75, bleibt mithin ein Kasfenbestand von Mk. 12.31. Das Resultat der Vorstandswahl war folgendes: als Vorsitzender wurde Ernst Müller gewählt, da unser vorheriger Vorsitzender wegen Nachlässigkeit seines Amtes enthoben worden ist. Zum größten Bedauern aller Kollegen erklärte unser bisheriger Kassierer Herr Spaltmann, welcher stets sein Amt musterhaft geführt hat, dieses Amt wegen Mangel an Zeit niederlegen zu müssen; es wurde deshalb von der Wiederwahl Abstand genommen und Kollege Bönenkamp zum Kassierer gewählt. Zum Schriftführer wurde Herr Spaltmann und als Revisoren die Herren Brückner und Spaltmann gewählt. — In Folgendem möchte ich noch einen Ueberblick über den Stand unseres Vereins geben. Anfangs des zweiten Quartals waren 9 Kollegen im Vereine, eingetreten waren 3 Mitglieder, abgereist einer, also zählt unser Verein am Schlusse des Quartals 11 Mitglieder, was freilich für eine Stadt wie Braunschweig, woselbst doch 60 bis 70 Kollegen in Arbeit stehen, eine sehr geringe Zahl ist; hoffentlich gelingt es uns aber, durch Anstrengung noch mehrere Kollegen hinzuzuziehen. Es befinden sich sehr viele junge Kollegen hier am Orte, welche wir aufforderten, unserem Verein beizutreten, uns jedoch zur Antwort gaben, was nützt uns der Verein. Entweder sind dieselben mit einem Lohn von 9 bis 11 Mk. zufrieden, oder sie scheuen die paar Pfennige, um die Verbesserung unserer Lage anzustreben.

**Magdeburg.** In voriger Nummer versucht Herr Buchbindermeister F. Bieler meine Ausführungen in Nr. 35 zu wiederlegen. Da es ihm aber nicht möglich ist, das von mir über ihn Gesagte zu wiederlegen resp. seinen Gesinnungswechsel zu verteidigen, so versucht er es, meine Person anzugreifen und sich zum Verteidiger des Eschler aufzuwerfen. Für die hiesigen Kollegen, soweit sie im Fachverein vertreten sind, bedarf es meinerseits keines Wortes der Abwehr, die kennen mich und wissen, daß persönlicher Ehrgeiz mich nie in meiner Thätigkeit beeinflusst hat. Nur den auswärtigen Kollegen halte ich mich für verpflichtet, so sehr es mir auch widerstrebt, über meine Person zu schreiben und dem Herrn Bieler zu antworten. Ich soll zu wenig besonnen und von der Sache die ich verrete zu sehr eingenommen sein. Was den ersten Vorwurf anbetrifft, so habe ich von Kollegen auf deren Urteil ich mehr Wert lege als auf das des

Herrn Bieler, oft hören müssen, ich sei zu gemäßigt und suche zu viel zu vermitteln. Den zweiten Vorwurf erkenne ich an, glaube aber, daß eine größere Anerkennung mir nicht gesagt werden konnte. Sowoohl Herr Bieler, ich bin stolz darauf, mir sagen zu können, daß solange ich die Arbeiterbewegung keine, stets mein einziges Bestreben es gewesen ist, dafür einzutreten. Dies ist eben der große Unterschied zwischen mir und Ihrem Gesinnungsgefährten Eschler. Daß ich die Kollegen, welche das Glück haben, selbstständig zu werden, als Feind betrachte, würde Ihnen schwer werden zu begründen. Freilich haben meine langjährigen Erfahrungen mir den Beweis geliefert, daß die meisten des obigen Glückes teilhaftig gewordenen eine andere Gesinnung behältig haben, Sie Herr Bieler sind der beste Beweis dafür. Die älteren hiesigen Kollegen werden sich wohl noch erinnern, wie Sie früher in so drastischer Weise Werkstüberverhältnisse beleuchteten, wie beispielsweise eine solche in Berlin, welche nach Ihren Aussagen Knochenmühle genannt wurde. In Ihren Innungsversammlungen sprechen sie wohl über solche Sachen nicht; ich halte es aber trotzdem für möglich, daß Kollegen, welche selbstständig werden, nicht vollständig entgegengesetzte Ansichten zu vertreten brauchen. Ich soll auch nicht einen Gedanken gehabt haben, mit den Arbeitgebern Hand in Hand zu gehen. Wenn der Herr Bieler meint, daß ich nie daran gedacht haben kann, die Innungsbestrebungen mit denen des Fachvereins zusammenzubringen, so hat er recht, einer derartigen Gesinnungslumperei, wie sie hier jetzt in Magdeburg bei einigen vorhanden ist, bin ich nie fähig gewesen. Mein Bestreben ist nur gewesen die Gegenläufige nicht zu verschärfen, sondern so viel wie möglich auszugleichen. Bei einigermaßen gutem Willen von jener Seite wäre es wohl möglich gewesen, manches zu schaffen, was beiden Seiten von Nutzen gewesen wäre. Diesen Standpunkt habe ich offen und ehrlich vertreten und ich kann dies mit meiner Gesinnung sehr wohl vereinbaren. Die Anspielung auf meine Gesinnung ist auch so ein Kampfmittel, welches der Herr Bieler auch wieder anwendet, er hat freilich nicht den Muth es gerade herauszusagen, weil er sich dann selber ins Gesicht schlagen müßte. Ich habe meine politische Ueberzeugung noch nie verleugnet, wenn ich auch seit drei Jahren aus Gründen, die dem Herrn Bieler wohl bekannt sind, nicht dafür thätig sein konnte. Was hat dies aber mit der Thatsache zu thun über die wir verhandeln? Freilich wer sagen kann, mein Licht wäre erloschen wenn die Einigkeit zu Stande käme, der gehört zu den Gegnern, welche sagen: die ganze Bewegung wird nur von einzelnen Personen geleitet, welche die Unzufriedenheit schüren um nur ihren Vorteil daraus zu ziehen oder ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Kommentar dazu ist überflüssig. Wenn Herr Bieler der Wahrheit die Ehre geben will, so möchte ich ihn ersuchen, Thatsachen für die Behauptung zu bringen, daß von unserer Seite Sachen in ertaunlicher Weise umgekehrt werden, um uns rein zu brennen. Warum hat er denn in jener Versammlung, wo ich bewiesen habe, daß die Innung nicht mit uns zusammengehen will, nicht wenigstens den Versuch gemacht,

mich zu wiederlegen? Doch nur deshalb, weil Thatsachen nicht zu wiederlegen sind. Herr Menow soll nicht für uns eingetreten sein, sondern nur einige Berichtigungen gemacht haben. Ich kann dem gegenüber behaupten, daß derselbe wie mir von glaubwürdigen Seiten mitgeteilt worden ist, in energischer Weise für uns eingetreten ist. Seinen besten Trumpf glaubt Herr Bieler auszuspielen, wenn er mitteilt, daß ich Vorsitzender der Ortskrankenkasse bin und deshalb auf gleiche Stufe mit Eschlern zu stellen sei. Die Sache liegt doch, wie Herr Bieler bekannt ist, ganz anders. Er weiß, daß während der Zeit wo das neue Krankenkassengesetz ins Leben trat, ich von Magdeburg längere Zeit abwesend war und ich nicht einmal Bericht geben konnte von der Berliner Generalversammlung. Der Herr Eschler ist es damals gewesen, der für die Ortskasse eingetreten ist. Als ich wieder zurückkam habe ich mich nach Kräften bemüht, für die Zentralkasse einzutreten und die große Majorität ist auch beigetreten. Ich bin später dann auch noch der Ortskasse beigetreten, sehr gegen den Willen des Herrn Eschlern, der alles aufbot, meinen Beitritt zu verhindern. Zwei Gründe waren es, die mich dazu veranlaßten. Erstens wollte ich dort Gelegenheit suchen, für den Verein zu agitieren, den Vorzug habe ich nicht aus persönlichem Vortheil, denn das Amt wird nicht bezahlt, noch viel weniger aus Ehrgeiz übernommen, wie es bei anderen der Fall ist. Der zweite Grund war, ich wollte in beiden Kasfen bleiben um in Krankheit besser versichert zu sein. Auf die Dauer aber konnte ich dieses nicht ausführen weil sich im Geschäft eine Hauskassette bildete und ich diese Beiträge nicht aufbringen konnte. Ich trat deshalb aus der Zentralkasse aus. Der Herr Bieler soll mir aber auch nur den Schatten eines Beweises bringen, daß ich als Fachvereinsmitglied irgend wie gegen diese Kasse agitirt hätte. Wenn ich Gelegenheit genommen habe, hier in der Zeitung gegen Mitglieder der Zentralkasse zu schreiben, so trifft das niemals die freie Hilfskasse. Die Erfahrungen der letzten Zeit beweisen, daß ich hierin Recht hatte. Zum Schluß dieser Zeilen möchte ich die Leser um Entschuldigung bitten, wenn ich gezwungen war, von meiner Person zu schreiben. Seine Herren denken ja so kleinlich von den Kollegen, sie glauben, demjenigen der schöne Worte mache, dem laufen sie nach ohne Ueberlegung. Mag das bei der Innung der Fall sein, bei uns gewiß nicht. Die Kollegen wissen immer noch zu unterscheiden wo das Recht vertreten wird, in der Innung mit dem Anführer des Muttervereins oder im Fachverein. Und deshalb Herr Bieler, bis auf weiteres, alles was recht ist kann ich nicht leiden, sollten Sie noch weiteres zu wissen wünschen, ich stehe zur Verfügung. Sollte es sich aber nicht empfehlen, da wir in Magdeburg in einem Hause wohnen, den langen Umweg über Stuttgart zu vermeiden?

H. Jost.  
**Stuttgart.** In unserer Mitglieder-Versammlung am 1. September hielt Schriftsteller Stern einen Vortrag über „die Philosophie des griechischen Proletariat.“ Ich will nur die hauptsächlichsten Punkte desselben anführen, da es zu weit führen würde, diesen inte-

und wohlbehaglich in die Welt, hatte die Brust wieder gern genommen und Mutter und Kind fühlten sich glücklich.

Also trotz Großmutter, trotz Hebamme, ja selbst trotz des Arztes, wenn gesagt wird: „das Kind soll schreien,“ lasse die Mutter ihren Liebling nicht schreien!! Fühlt sich das Kind wohl, hat die Mutter für jede Bequemlichkeit gesorgt, dann schreit kein Kind; die Natur hat schon andere Mittel, um die kleinen Lungen zu kräftigen, frische Luft und möglichst freie Bewegung. Ist das Kind einmal über drei Monat alt, dann braucht es schon nicht mehr gewickelt zu werden, besonders wenn die Mutter das Kind ausschließlichs allein in der Obhut hat; auf eine weiche Decke auf den Fußboden gelegt mag dasselbe den freien, ungehinderten Gebrauch seiner noch ungeschickten kleinen Händchen und Füßchen üben. —

Wir kommen nun zur Ernährung des Kindes; auch bei der Ernährung sündigt man viel gegen die Natur. Die beste Ernährung wird ja immer die Muttermilch bleiben, aber leider ist der weitest aus größte Teil unserer Arbeiterfrauen nicht in der glücklichen Lage, ihr Kind selbst stillen zu können, da sie viel zu viel in das Arbeitsloch gespannt sind. Es wird ja kaum die gesellschaftliche Frist, die Wächnerinnen von der Arbeit fern zu halten, gewissenhaft beobachtet und hier verbietet

sich das Selbststillen schon ganz allein; ja die Frauen, welche durch die Hausindustrie dem Fabrikgesetz gänzlich entzogen sind, schonen sich noch viel weniger und sollte, da besonders in Folge der sitzenden Beschäftigung an der Nähmaschine die Frau überaus angestrengt wird, das Selbststillen ganz unterlassen bleiben, denn die Gesundheit der Mutter wird vollständig untergraben, die Milch hat nicht den nötigen Nährstoff und so verkümmert auch das Kind wenn nicht besserer Ersatz geschaffen wird.

Es kann aber auch wohl vorkommen, daß durch Diätfehler selbst die Muttermilch verdorben wird. Vor allem vermeide die stillende Mutter alle zu scharfe und säurehaltige Speise, desgleichen erregende Getränke, weil alle diese Diätfehler unmittelbar auf das Kind übergehen, ebenso wie ungewöhnliche Gemüthsregung nachteilig auf die Milch wirkt. Auch kann, ist die Mutter noch jung und kräftig, die Milch zu fett sein, dann bekommt das Kind Stuhlbeschwerde. Dem Uebel ist jedoch dadurch abzuhelfen, daß die Mutter ihre Nahrung entsprechend regulirt durch Beschränkung der Maßzeiten und nur leichtverdauliche Speisen genießt, das Kind nicht zu oft anlegt und dann lieber ab und zu einen kühlen frischen Wasser einflößt bis der Stuhl des Kindes wieder in Ordnung ist. Wie schon weiter oben bemerkt, muß der Stuhl eigels und ganz breiig

erscheinen, der Leib des Kindes darf sich nicht gespannt anfühlen, sondern weich und geschmeidig, dann ist das Kind zweifellos gesund und die Nahrung bekommt demselben. Es lassen sich feste Regeln beim Stillen überhaupt nicht bestimmen. Eine aufmerksame Mutter regelt die Ernährung des Kindes in kürzester Zeit von selbst; ob sie in Pausen von 1½ bis 2 Stunden oder noch etwas weiter ausgedehnt werden kann, hängt ganz davon ab, wie sich das Kind entwickelt. Nur eins beachte die Mutter, das Kind wird Abends gegen 11 Uhr das letzte mal angelegt, es wird dann bis Morgens 5 Uhr ununterbrochen schlafen. Nie darf die Mutter dasselbe zu sich ins Bett nehmen, denn es ist schädlich für das Kind. 1. Ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, dasselbe im Schlaf zu erdrücken, 2. ist die Ausdünstung der Mutter schädlich, das Kind ist eben gezwungen, die schlechte Luft einzuathmen, 3. aber wird sich das Kind sehr bald daran gewöhnen, die Mutterbrust auch des Nachts sich selbst zu suchen; die nächste Folge ist Ueberfüttigung, Entkräftigung der Mutter und die Milchreste, welche beim Ziehen in den Mundwinkel zurückbleiben, sobald das Kind einschläft, gehen in Fäulnis über und erzeugen so die dem Kinde Verderben bringenden Schwämmchen.

(Fortsetzung folgt.)

ressanten Vortrag in seinen Einzelheiten wiederzugeben. Herr Stern began damit, Philosophie bedeute Wahrheit, da aber die Wahrheit für alle Menschen sei, so würde es wohl manchem auffallen, daß man von einer Philosophie des Proletariats speziell sprechen könne. Die praktische Philosophie zeige uns was wir für Lebensregel aufstellen können um zu wissen, was wir zu thun und zu lassen haben, da sich aber nun der Arme andere Lebensregel aufstellt, als der Besitzende, so könne man folgedessen auch von einer Philosophie des Proletariats und einer Philosophie der Besitzenden sprechen. Der Vater der Philosophie sei Sokrates, jedoch hat derselbe selbst nichts geschrieben, sondern was wir von ihm haben ist uns von seinen Schülern, Plato, der ihn förmlich verhimmelte, und Xenophon überliefert worden. Nach Sokrates entstanden 3 Schulen, welche alle behaupteten, das Leben habe keinen anderen Zweck als Lust und Vergnügen zu schaffen, lehrte die andere die größte Enthaltbarkeit, in der ja bekanntlich Diogenes Großes leistete. Redner schildert hierauf das Leben des Diogenes, er erwähnt, daß derselbe in den meisten Büchern als Hausnarr hingestellt wird, dies könne einen aber nicht befremden, da es immer so gewesen ist und auch noch heute gehandhabt wird: was nicht nach der gewöhnlichen Schablone geht wird lächerlich gemacht. Herr Stern schließt seinen Vortrag mit der Ermahnung, den Diogenes nachzuahmen in seiner Freimütigkeit, aber nicht in seiner Enthaltbarkeit, sondern man solle vielmehr dahin zu wirken suchen, daß alle Menschen gut leben können durch Arbeit, aber keine übermäßige. Hierauf wurde zu Punkt Fragelasten übergegangen, welcher 3 Fragen enthielt. Zwei davon wurden von den Herren Stern, Dietrich, Jöhler und Laute beantwortet. Ueber die dritte Frage („Wie stellen sich die Kollegen Stuttgarts zu der letzten Korrespondenz aus Magdeburg“) wird auf Antrag des Herrn Vogel zur Tagesordnung übergegangen, da wie ausgeführt wurde, die betreffenden Herren (Eichler und Genossen) schon durch die Zeitung genügend gebrautmarkt seien. Hierauf Schluß der Versammlung. — Erwähnen will ich noch, daß im Monat August an 18 Kollegen die Summe von Mk. 36. — (incl. Nachträge) Reisegehalt ausgezahlt wurde. — Sonntag, den 9. Septbr. fand Besichtigung der kgl. öffentlichen Bibliothek statt, zu welcher sich die Kollegen sehr zahlreich eingefunden hatten. Die daselbst sich befindenden alten Bücher mit ihren kunstvollen Einbänden, wie sie wohl heute niemand mehr bezahlen würde, mit ihrem geschriebenen Text, künstlich gemalten Titeln und Randbildern, zum größten Teil noch aus Klöstern hervorgegangen, nahmen das Interesse der Kollegen so sehr in Anspruch, daß sich niemand davon trennen wollte und der einstimmige Wunsch nach einer nochmaligen Besichtigung laut wurde. Das Ganze, sowie auch die äußerst praktische Einrichtung der gesammten Bibliothek wurde uns von Herrn Professor Dr. Schott in der liebenswürdigsten Weise gezeigt und erklärt. Man hatte sogar diejenigen Bücher, welche uns Buchbinder am meisten interessieren konnten, vorher hervorgehakt und zur bequemeren Besichtigung extra ausgelegt. — In der Mitgliederversammlung vom 15. Septbr. stand der Vergoldkursus auf der Tagesordnung, welcher zu langer und reger Debatte Veranlassung gab. Der vom Vorstande gemachte Kosten-Anschlag belief sich auf 300 Mk. Es wurde von verschiedenen Rednern ausgeführt, daß der Erfolg die Kosten nicht decke, da in den wenigen Stunden die Schüler nichts lernen würden, man auch jetzt die besser ausgeführten Preßvergoldungen der teuren Handvergoldung vorzieht. Man könne infolgedessen eine so hohe Summe nicht aufwenden für eine Sache, die schon von vorn herein als verfehlt zu betrachten ist. Auf Antrag Balluffs wurde mit Allen gegen 4 Stimmen beschloffen, von einem Vergoldkursus abzusehen. Beide Versammlungen waren gut besucht und hoffen wir, daß sich auch die ferneren Versammlungen eines immer reichhaltigeren Erscheinens der Kollegen erfreuen mögen. — H. W.

## Rundschaü.

\* Ueber die maschinelle Betriebskraft der Welt hat das statistische Bureau in Berlin einige interessante Angaben veröffentlicht. Vier Fünftel der zur Zeit auf der Welt arbeitenden Maschinen sind während der letzten 25 Jahre gebaut worden. Frankreich besitzt 49 500 stabile oder Lokomobilkessel, 7000 Lokomotiven und 1850 Schiffskessel; Deutschland hat 59 000 Kessel, 10 000 Lokomotiven, und 1700 Schiffskessel; Oesterreich-Ungarn 12 000 Kessel und 2800 Lokomotiven. Die den arbeitenden Dampfmaschinen gleichwertige Kraft stellt dar: in den

Vereinigten Staaten 7 500 000, in England 7 000 000, in Deutschland 4 500 000, in Frankreich 3 000 000 und in Oesterreich-Ungarn 1 500 000 Pferdekraft. In diesen Zahlen ist die Betriebskraft der in der ganzen Welt vorhandenen Lokomotiven nicht eingerechnet; die Zahl derselben beträgt 105 000 und schließt eine Gesamtenergie von 3 000 000 Pferdekraften in sich. Wird dieser Betrag zu den anderen Kräften hinzugezählt, so erhalten wir die Summe von 46 000 000 Pferdekraften. Eine Dampfperdekraft ist gleich der Kraft von drei wirklichen Pferden; ein lebendes Pferd ist aber in dieser Beziehung gleich sieben Menschen. Die Dampfmaschinen der ganzen Welt stellen folglich annäherungsweise die Arbeit von 1 000 000 000 Menschen dar, oder mehr als das doppelte der arbeitenden Bevölkerung welche auf der ganzen Erde wohnt. Die ganze Erde hat 1 455 923 000 Bewohner. Der Dampf hat demgemäß die menschliche Arbeitskraft verdreifacht.

\* Der Ortsarmenverband F. ließ den Tapezierer L. 10 Monate lang in einer Irrenanstalt verpflegen und verlangte dann von der eingeschriebenen Hilfskasse, deren Mitglied L. gewesen war, den Betrag des Krankengeldes, das dieser aus der Kasse erhalten haben würde, wenn er nicht im Wege der öffentlichen Armenpflege untergebracht worden wäre. Das Oberverwaltungsgericht hat dieses Ansinnen abgelehnt, weil ein zur Verfolgung im Verwaltungsstreitverfahren berechtigter Uebergang des dem Unterstützten gegen die Krankenkasse zustehenden Unterstützungsanspruchs auf den Armenverband, welcher auf Grund der gesetzlichen Verpflichtung zur Unterstützung Hilfsbedürftiger eintritt, nicht stattfindet, wenn jene Kasse eine eingeschriebene Hilfskasse sei. Bei dem Erlasse des Krankenversicherungsgesetzes seien die eingeschriebenen Hilfskassen von der Anwendbarkeit des § 57 ausgeschlossen worden, wie aus den Sitzungsberichten hervorgehe.

\* „Arbeiterchutz“ Unter diesem Titel erscheint vom 1. Oktober d. Jahres ab in München eine neue Arbeiterzeitung, die für die weitesten Kreise des Arbeiterstandes, sowie für jeden Sozialpolitiker berechnet ist. Das Blatt soll die Interessen des Arbeiters in ebenso energischer wie maßvoller Weise vertreten, ihn über alles Wissenswerte aus dem Gebiete der Politik und speziell der sozialen Gesetzgebung aufklären, dem gewerblichen und industriellen Leben genügende Aufmerksamkeit zuwenden, sich ganz besonders der Hebung des Familienlebens, einer vernünftigen Fortbildung, sowie der Gesundheitspflege widmen und sich überhaupt angelegen sein lassen, ihn geistig und materiell zu fördern. — Das Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal und ist durch alle Postanstalten zum Preise von 60 Pfennig pro Quartal zu beziehen. Probenummern können vom Verlag des „Arbeiterchutz“, München, Schwantalerstraße 31, gratis verlangt werden.

\* Die am Eifelturm in Paris beschäftigten Arbeiter haben am 18. d. Mts. die Arbeit eingestellt. Der Turm ist jetzt 145 Meter hoch; um in dieser Höhe weiterzuarbeiten, forderten die Arbeiter eine Lohnerhöhung von 20 Centimes für die Stunde, während die Unternehmer nur 5 Centimes bewilligen wollen.

\* Streiks. In Leipzig befindet sich ein Teil der dort beschäftigten Glasergesellen seit 10. Sept. im Streik. Forderung ist die Einführung eines von den Gesellen aufgestellten Tarifs. 23 Meister und 90 Gesellen haben denselben bereits anerkannt.

\* Der Glaserstreik in Stuttgart ist nahezu beendet. Von den mit Maschinen eingerichteten Geschäften ist nur noch eins mit der Anerkennung des Tarifs im Rückstand.

## Geschäftliche Fragen.

- I  
Wo bezieht man feinsten Seideptisch?  
H. M. K.
- II  
Wo bezieht man Collobin? Kann man sich Collobin selbst machen.  
H. K.
- III  
Wie und womit macht man Goldbronce an, zum ziehen auf Kartons für Photographien, damit die Bronze leicht aus der Ziehfeder fließt?  
S. in F.

**Abänderungen in den Vereinsadressen.**  
Braunschweig: Ernst Müller, Rammen-  
gießerstraße 22.  
Gießen: Ph. Faßbender, Münsburg 11.  
Weimar: Alexander Sailer, Oberwei-  
mar 7.

## Arbeitsmarkt.

Berlin. Buchbinderei mittelmäßig; Conto-  
bücher mittelmäßig; Album und Mappen, Leber-  
arbeit, Galanterie und Cartonnagen gut, Luxus-  
papier gut.  
Neu-Kuppin. Geschäftsgang in einigen Werk-  
stuben flott, Arbeitsgelegenheit für Zugereifte  
vorhanden.

## Briefkasten der Redaktion.

B. Wagner in Mannheim. Daß Sie in der  
Versammlung vom 25. August vor Annahme der  
Wahl darauf hingewiesen haben, ob die Versammlung  
mit einverstanden ist, daß ein Vorstand abgesetzt  
und ein anderer wieder gewählt wird ohne die Mitglieder  
zu einer Generalversammlung einzuladen, glauben wir  
gerne, und halten diesen Hinweis auch für ganz korrekt,  
da eine solche Neuwahl nur durch eine Generalver-  
sammlung vorgenommen werden kann. Da dieser von  
Ihnen gemachte Hinweis aber in dem Bericht von  
Mannheim in No. 36 nicht enthalten ist, so bringen  
wir es zu Ihrer Rechtfertigung an dieser Stelle. Etwas  
gegen Sie nachteiliges können wir in dem Bericht nicht  
finden, sollten Sie aber eine weitere Rechtfertigung  
für nötig halten, so stehen die Spalten der Zeitung  
auch für Sie offen.

## Berichtigung.

In No. 37 (Beilage) ist in der Korrespondenz aus  
Neu-Kuppin bei dem Satz: daß der Verein trotz aller  
Intrigen und Geschäftigkeiten zweier Gehilfen (Schuster,  
Bäder) c., der Name des Letzteren unrichtig ange-  
geben; derselbe heißt nicht Bäder, sondern Böter  
und soll die Einschaltung lauten: (Carl Schuster und  
Carl Böter, beide aus Neu-Kuppin.)

## Anzeigen.

**Central-Franken- und Begräbniskasse der  
311] Buchbinder etc. (Sitz Leipzig) [1.20  
Verwaltungsstelle Fürth.**

Sonntag, den 23. Sept., Nachmittags 1/4 4 Uhr  
**Hauptversammlung**

in Herrn Bergers Restauration, Alexanderstraße.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorsitzenden.

2. Bericht des Bes.

Hierzu ladet ein

Die Ortsverwaltung.

**Allg. Frankenkasse für Buchbinder etc.  
in Stuttgart.**

Generalversammlung.

Samstag, den 22. Sept. Abends 8 1/2 Uhr bei B.  
Weiß, Katharinenstr. (Altd. Bierstube). Unter Hin-  
weis auf § 21 werden die Mitglieder um zahlreiches  
Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

312] [0.80

1 kleine Rinniermaschine verkauft billig  
313] Stuttgart, Heusteigstr. Nr. 26 p. [0.40

